

„Englisch ist zweite Muttersprache unserer Hochschulen“

Der Saarbrücker Physik-Professor Uwe Hartmann nimmt Stellung zu Chancen und Risiken der Hochschul-Entwicklung

Die Diskussion um die Einrichtung von Elite-Universitäten in Deutschland ruft zur Zeit ein großes Medienecho hervor. Zwar ist die Bedeutung einer wissenschaftlichen Elite als anerkannt, doch herrscht Dissens, ob diese Elite punktuell stärker zu fördern ist oder eine Konsolidierung des Hochschulsystems in voller Breite auf natürliche Weise auch zur Elite-Förderung führt.

Im Allgemeinen werden angelsächsische Universitäten wie Oxford, Cambridge oder Harvard und Stanford als Vorbild für deutsche Elite-Universitäten



Uwe Hartmann

betrachtet. In Bezug auf die beeindruckende finanzielle Ausstattung ist dies sicherlich nachzuvollziehen. Allerdings ist es nicht zureichend ein gänzlich anderes Hochschulmodell auf Deutschland zu übertragen. Das deutsche Wissenschaftssystem ist mit Geörforschungseinrichtungen, außer-

universitären Instituten, Universitäten und Fachhochschulen sehr differenziert und hat seine grundsätzliche Leistungsfähigkeit mit hervorragenden Erfolgen bewiesen. Ebenso zu berücksichtigen ist, dass die Top-Unis in den USA mit Privat-Hochschulen sind. Maßstab für eine Verbesserung des deutschen Hochschulsystems sollte nicht eine Übernahme angelsächsischer Vorbilder sein, sondern das, was im internationalen Wettbewerb Vorteile bietet. Das kann beispielsweise das deutsche Universitäts- oder Fachhochschuldiplom sein. Andererseits gibt es durchaus Aspekte in Amerikas Hochschullandschaft die sich vorbildhaft mit dem deutschen System kombinieren lassen. So dockt privates Engagement immerhin 1,1 Prozent des Haushalts der US-Hochschulen, in Deutschland sind es hingegen nur 0,1 Prozent.

In Deutschland werden nur vier Prozent der Studiengänge englischsprachig angeboten. Bei uns muss sich dringend die Erkenntnis durchsetzen, dass Englisch nicht erste Fremdsprache, sondern zweite Muttersprache an deutschen Unis ist. Elite-Förderung an Hochschulen kann nur erfolgreich sein, wenn die gesamte Bildungskette korrigiert wird. Grundlage muss die Erkenntnis sein, dass Bildungsarmut zu Innovationsmangel und auf Dauer zu einem niedrigen Le-



In Zukunft bitte mehrsprachig Geht es nach Uwe Hartmann, Physikprofessor an der Universität des Saarlandes, dann sollte an den saarländischen Hochschulen, wie hier an der

Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW), mehrsprachig unterrichtet und Englisch zur „zweiten Muttersprache“ werden – zur Förderung von „Exzellenz“. FOTO: BILDERWERK

bensstandard führt. Angesichts der Tatsache, dass pro in die Bildung investiertem Euro drei bis fünf Euro volkswirtschaftlich zurückkommen, ist Bildung eine wichtige Investition.

Darüber hinaus sind erhebliche strukturelle Korrekturen notwendig, die die hohe soziale Selektivität unseres Systems – nur acht Prozent der Schüler aus

Elite im Saarland setzt eine rigorose Konzentration auf wenige Schwerpunkte und schmerzhaft Einschnitte in anderen Bereichen voraus. Darüber hinaus müssen wissenschaftliche Disziplinen so weit wie möglich den Schwerpunkten angegliedert werden, so dass eine Konzentration stattfindet und die Schwerpunkte durch wissenschaftliche Breite bereichert werden. Die thematische Konzentration auf Schwerpunkte muss dabei durch Anreize so fokussiert werden, dass sich die verschiedensten Fächer wenigen weit gefassten Wissenschaftsdisziplinen unterordnen. Die Zusammenarbeit zwischen Universität und HTW muss so gestaltet werden, dass keine Überschneidungen vorhanden sind und für junge Studienanfänger zweifelsfrei klar ist, wo sie ihr Studium beginnen. Unbeschadet der universitären Autonomie, muss sich die Strukturreform der Uni im regionalpolitischen Bezug bewegen. Dieser Bezug wird klar durch die Innovationsstrategie der Landesregierung definiert, was hinsichtlich des hohen Stellenwertes, den wissenschaftlich-technische Innovation in der Zukunft des Landes einnehmen soll, als Chance und nicht als politische Gängelung betrachtet werden sollte. Eine Schlüsselfunktion als Brücke zwi-

schen Universität und Wirtschaftsregion hat der Wissens- und Technologietransfer, der auch im internationalen Maßstab ein Aushängeschild der Saar-Uni ist. Da gerade dieser Bereich von maßgeblicher Bedeutung auch für die amerikanischen Elite-Universitäten ist, sollte hier konsequent Potenzial gebündelt werden.

Die Diskussion um Elite-Hochschulen sollte für die Universität Anlass sein, ihre Struktur erneut zu überdenken, um sich auf der Basis konsequenter Reformen dem Wettbewerb zu stellen. Dieser beginnt nicht erst durch Konkurrenzpotenzialer Elite-Universitäten, sondern er besteht bereits im Rennen um die knappen Ressourcen. Letzteres spiegeln in deutlicher Sprache die Forschungsrankings wider, die zeigen, dass der überwiegende Teil der Mittel an eine kleine Spitzengruppe verteilt wird – eine sehr wirkungsvolle Art der Eliteförderung. Jede Universität hat eine Chance, in die Elitegruppe aufzusteigen. Damit hat die Saar-Uni die Wahl, die wissenschaftliche Elite des Saarlandes zu beherbergen oder aber Wirkungsstätte einer im Saarland beheimateten weltweiten Elite zu sein.

Der Autor ist Professor für Physik an der Universität des Saarlandes.

DER GASTBEITRAG

UWE HARTMANN

sozial niedriger, aber 72 Prozent aus sozial höherer Herkunft erhalten den Hochschulzugang – durch eine an der individuellen Leistungsfähigkeit ausgerichtete Selektivität ersetzen. Die Elite-Förderung an den Universitäten als letztes Glied der Bildungskette setzt voraus, dass Wettbewerb und Freiheit in der Auswahl der Absolventen bestehen.

Der Wettbewerb um Drittmittel verlangt, dass auch die Saar-Universität im Rahmen ihrer Strukturanpassung definieren muss, ob sie zukünftig nur die wissenschaftliche Elite des Saarlandes umfassen oder sich im internationalen Wettbewerb in einigen Fächern zur wissenschaftlichen Elite zählen will. Weltweite